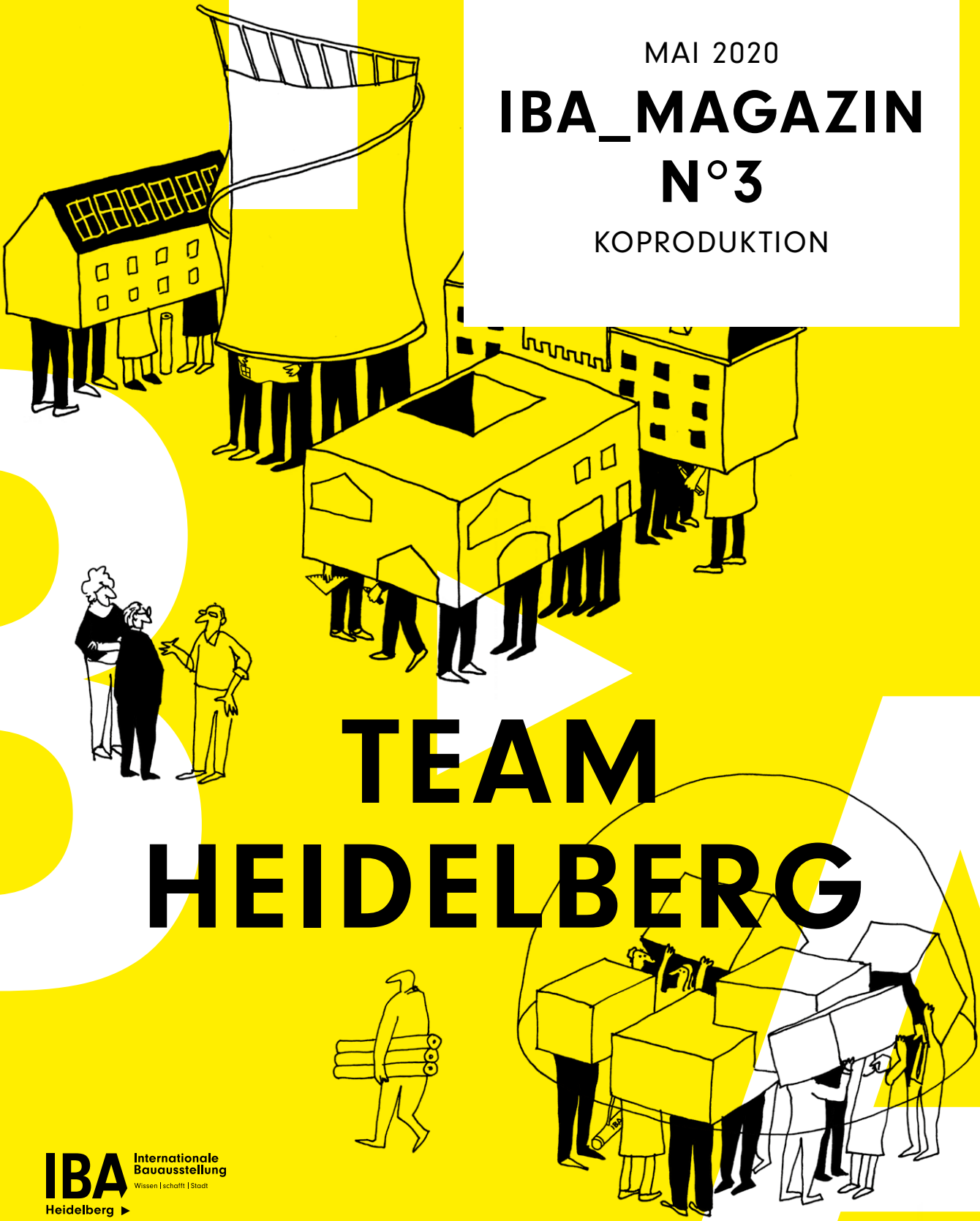
MAI 2020

IBA_MAGAZIN N°3

KOPRODUKTION



TEAM HEIDELBERG

IBA Internationale Bauausstellung
Wissen | schafft | Stadt
Heidelberg

Impressum

HERAUSGEBERIN: Internationale Bauausstellung Heidelberg GmbH
Emil-Maier-Str. 16 | 69115 Heidelberg
+49.6221.6586.500 | info@iba.heidelberg.de

REDAKTION: Angela Kratz (IBA Heidelberg)
MIT BEITRÄGEN VON: Michael Braum, Matthias Burgbacher, Shiva Hamid, Susanne Jung, Kristina Kallus, Wilhelm Klauser, Kirsten Korte, Angela Kratz, Cora Maria Malik, Vincenzo Petracca, Thorsten Schmidt, Jochem Schneider, Katharina Schürer, Till Schweizer, Klaus Selle, Renée Tribble, Frank Zimmermann
LEKTORAT: Kristina Kallus (IBA Heidelberg)
KONZEPTION & GESTALTUNG: Patrick Hubbuch, Markus Artur Fuchs (KontextKommunikation, Heidelberg/Berlin)
CORPORATE DESIGN (IBA HEIDELBERG): Michaela Kessler (desres design studio), Frankfurt a. M.
VERTRIEB: Das Magazin erscheint als Beilage der Rhein-Neckar-Zeitung am 2.5.2020.
DRUCK: ADAM NG GmbH, Bruchsal
PAPIER: UPM Ultra matt H new
AUFLAGE: 25.000 Stück

REDAKTIONSSCHLUSS: 17.4.2020 (Irrtümer vorbehalten)

FOTOS/ILLUSTRATIONEN: Studio Rustemeyer (Titel, S. 3–5, 14–15), Philipp Rothe (S. 4), Alex (S. 4), Christian Buck (S. 4), Sandra Schildwächter (S. 6), Benjamin Hotz (S. 6), Luigi Toscano (S. 6), Nikolaj Lund (S. 7), ZMRN (S. 7), Benjamin Schnepp (S. 7), Wilhelm Klauser (S. 8, 9), KCAP Architects&Planners (S. 10, 12, 13), Annette Koroll (S. 11), Margit Czenki (S. 16–18), Frank Egel (S. 17), NL Architects/BeL Sozietät für Architektur (S. 17), bueroschneidermeyer (S. 20–21), Thomas Wolf (S. 19, 20), Frank Zimmermann (S. 22), ts/c (S. 23), AAg Architekten (S. 24, 27), Thomas Ott (S. 25), Arthur Bauer (S. 26), saai Archiv für Architektur und Ingenieurbau (S. 28), COFO/PEÑA (S. 28, 29), LA.MAG (S. 29), Pedro Vannucchi (S. 30)

BESTELLUNG: Bestellung von zusätzlichen, kostenfreien Magazinen unter +49.6221.6586.500 oder info@iba.heidelberg.de

Für die vorliegende Ausgabe des IBA-Magazins verwenden wir eine Form der geschlechterneutralen Sprache, die eine gute Lesbarkeit nicht beeinträchtigt. Dabei erfolgen männliche und weibliche Sprachformen im Wechsel – sämtliche Personenbezeichnungen gelten jedoch gleichermaßen für jedes Geschlecht.

IBA Internationale Bauausstellung Wissen | schafft | Stadt Heidelberg ▸

Heidelberg
Ein Unternehmen der Stadt Heidelberg

Vielfalt I schafft I Erfolg

EPPLE

Bereits zu einem frühen Zeitpunkt in der Projektentwicklung ist es uns wichtig, den Anliegen aller Akteure Aufmerksamkeit zu schenken. Wir sind überzeugt, dass durch eine Vielzahl an Perspektiven städtebauliche Lösungen gefunden werden, die nachhaltig begeistern.

EPPLE GmbH
Vangerowstraße 2
69115 Heidelberg
06221 - 9710 0
info@eppleimmobilien.de

Wie entsteht Stadt?

▶ **Michael Braum** | Prof. | ist seit 2013 geschäftsführender Direktor der IBA Heidelberg. Damit leitet er ein Projekt, das Heidelberg zur Modellstadt für die Wissensgesellschaft von morgen machen wird. Braum studierte Stadtplanung und Städtebau an der TU Berlin. 1998 wurde er als Professor für Städtebau und Entwerfen an die Leibniz Universität Hannover berufen. Von 2008 bis 2012 verantwortete er als Vorstandsvorsitzender den Aufbau der Bundesstiftung Baukultur.

Liebe Leserinnen und Leser,

in Zeiten von Ausgangsbeschränkungen wird uns täglich eindrucksvoll vor Augen geführt, was Stadt ausmacht. Es sind nicht die technikgetriebenen Optimierungen, die den urbanen Raum lebenswerter machen. Städte leben durch die Menschen, die sie bewohnen, durch analoge Begegnung und persönlichen Austausch, durch Brüche und Heterogenität. Der Stadtsoziologe Walter Siebel bringt es auf den Punkt: »Stadt ist eine soziale Tatsache«. Das wird mir angesichts der Covid-19-Pandemie täglich bewusster. Umso wichtiger erscheint das IBA-Thema »Koproduktion«, dem wir dieses Magazin widmen.

STADT IST ZUSAMMENARBEIT

Wie sich eine Stadt anfühlt und wie sie funktioniert, hängt davon ab, wie sie genutzt werden kann: Die Häuser sind die Hülle, die Straßen und Plätze jedoch die Bühne für städtisches Leben. Eine gute Stadtarchitektur zeichnet sich durch ein lebendiges Geflecht des Neben- und Miteinanders aus. Eine offene Gesellschaft braucht Öffentlichkeit.

WER MITWIRKT, HAT VERANTWORTUNG

Wie schaffen wir »schlaue« Quartiere, lebendig, vielfältig und zugleich ressourcenschonend? Wie sichern wir preiswerten Wohnraum? Wie aktivieren wir die Wirtschaft? Wie erhalten wir kleine Ökonomien? Wie bauen wir schöne Häuser? Fragen über Fragen.
Gerade für Heidelberg als IBA-Stadt ist es entscheidend, wie wir Zusammenarbeit im Interesse einer zukunftsfähigen Stadtentwicklung organisieren. Dazu müssen die Akteure aus ihren »Schützengräben« raus – und gemeinsam Verantwortung für ganzheitliche Lösungen übernehmen.

STADTENTWICKLUNG FUNKTIONIERT WIE EIN MOBILE

Stadtentwicklung ist komplex und oft durch sektorale Optimierungen geprägt. Die IBA hat sich zur Aufgabe gesetzt, dieses Dilemma aufzubrechen: als »Intermediäre Akteurin« Prozesse der Koproduktion anzustoßen, neue Wege zu denken, zwischen Interessen, Rechtskonformität sowie Wirtschaftlichkeit zu vermitteln und am Ende eine atemberaubende Architektur zu generieren.
Dafür mein Dank an das gesamte Team.
Gelungene Stadtplanung funktioniert wie ein Mobile: Es entwickelt seine Schönheit, wenn alle Teile in Balance sind. Kurz: Stadtplanung ist die gerechte Verteilung von Nachteilen. Erkunden Sie in diesem Heft an drei IBA-Vorhaben – Betriebswerk, PHVision und Schulcampus Mitte –, wie neue Konzepte der Koproduktion dazu beitragen können.

In diesem Sinne: Lassen Sie uns im Austausch bleiben!

Michael Braum
Geschäftsführender Direktor | IBA Heidelberg

Kräne statt Pläne

Wurden in den ersten fünf Jahren der IBA Themen definiert, Projekte ausgewählt und Netzwerke geknüpft, heißt es in der zweiten Halbzeit: »Kräne statt Pläne«. Seit 2019 wird die IBA real und getreu dem Motto »Wissen schafft Stadt« eröffnen immer mehr IBA-Projekte ihre Baustellen in Heidelberg.

Den Anfang in diesem Jahr machte der Neubau an der Elisabeth-von-Thadden-Schule in Wieblingen, für den im Februar die Baugenehmigung erteilt wurde und die Bauphase gestartet werden konnte. Im März folgten der feierliche Spatenstich für das Haus der Jugend und der Spatenstich für das neue Konferenzzentrum HCC. Für die kommenden Monate sind die Grundsteinlegungen für das HCC und den Thadden-Neubau geplant.

Sinnbildlich für den ganzheitlichen Anspruch, den die IBA mit ihren Projekten »sät«, begleiten wir jeden Baubeginn mit der Pflanzung eines Bäumchens vor Ort. Nach der IBA-Endpräsentation 2022 verbleiben die Bäume auf dem Projektgelände oder wandern in die Heidelberger »Klimawäldchen«.

Über künftige Termine der IBA wie Baubeginne, Ausstellungen oder Entscheidungen in Architekturwettbewerben informiert Sie unser Online-Kalender unter ● iba.heidelberg.de

Thadden-Rektor Heinz-Martin Döpp und Felix Wohlfarth (IBA) beim Pressetermin mit der Darstellung des Neubaus an der Thadden-Schule.
▼

Spatenstich für das neue Haus der Jugend (v.l.): Bürgermeister Dr. Joachim Gerner, Oberbürgermeister Prof. Dr. Eckart Würzner, Erster Bürgermeister Jürgen Odszuck, Myriam Lasso, Leiterin des Kinder- und Jugendamts, Carl Zillich, Kuratorischer Leiter der IBA Heidelberg, Architekt Sebastian Murr und Landschaftsarchitekt Dietmar Lennartz.
▲

Ein Bagger übernahm den ersten Spatenstich für das neue Konferenzzentrum, der aufgrund der Corona-Epidemie leider ohne Publikum stattfinden musste.
◀

IBA_MAGAZIN N°3

KOPRODUKTION MAI 2020

4 Aktuelles

4 Kräne statt Pläne
Die IBA Heidelberg wird real

6 Nachgefragt
Heidelberger Akteurinnen und Akteure berichten, was ihnen zuletzt im Team besser gelungen ist als alleine

8 Schwerpunkt

8 Zurück aus der Zukunft – PHV jetzt!
Wenn sich Rahmenbedingungen plötzlich ändern: Wie müssen wir unsere Vision von einem zukunftsfähigen Stadtteil anpassen?

14 Was ist Koproduktion?
Stadt wird von Vielen gemacht: eine Illustration nach Klaus Selle

16 Knack' den St. Pauli-Code!
Planerin Renée Tribble erzählt im Interview von einem Beteiligungsprozess anderer Art

19 Bildungs-Update für kommende Generationen
Zwischen Weststadt und Südstadt soll der neue Schulcampus Mitte die Menschen in den Stadtteilen näher zusammenbringen

22 Bürgerbeteiligung macht Sinn, wenn ...
Frank Zimmermann, Leiter der Koordinierungsstelle Bürgerbeteiligung, und Architekt Till Schweizer über Chancen und Risiken von Beteiligungsformaten

24 Gemeinsam am Werk
Der neue IBA-Kandidat Betriebswerk bereichert als urbanes Areal das Leben in der Bahnstadt

28 Ein Jahrhundertbauwerk wird wachgeküsst
Planung über Generationen und Grenzen hinweg: das IBA-Gastprojekt Multihalle Mannheim im Porträt

30 IBA Anderswo

30 Interbau Berlin
Mitte der 1950er Jahre entwarfen internationale Baumeister die Stadt von morgen

Was ist Ihnen zuletzt im Team besser gelungen als alleine?

Stadt ist Teamarbeit. Nur wenn die Vielzahl von Beteiligten sich austauscht, miteinander kooperiert und auch streitet, kann eine Stadt sich weiterentwickeln und auf die Zukunft vorbereiten. Doch wie funktioniert das in Zeiten von Home-Office und Ausgangssperre? Wir haben uns bei Heidelberger Akteurinnen und Akteuren aus Kultur, Stadtentwicklung und Social Entrepreneurship umgehört.

Cora Maria Malik | Geschäftsführerin Kulturhaus Karlstorbahnhof
»Mit der drohenden und dann eingetretenen Corona-Pandemie stand die Frage im Raum, wie der Karlstorbahnhof reagiert. Unser Team hat über Tage hinweg die Situation täglich neu beurteilt. Auch wenn wir nicht immer alle einer Meinung waren, sind die meisten Entscheidungen im Konsens getroffen worden. Diesen facettenreichen Blick auf die Dinge sowie den Rückhalt, die Sicherheit und die Bestätigung im und durch das Team kann man nur gemeinsam erreichen.«

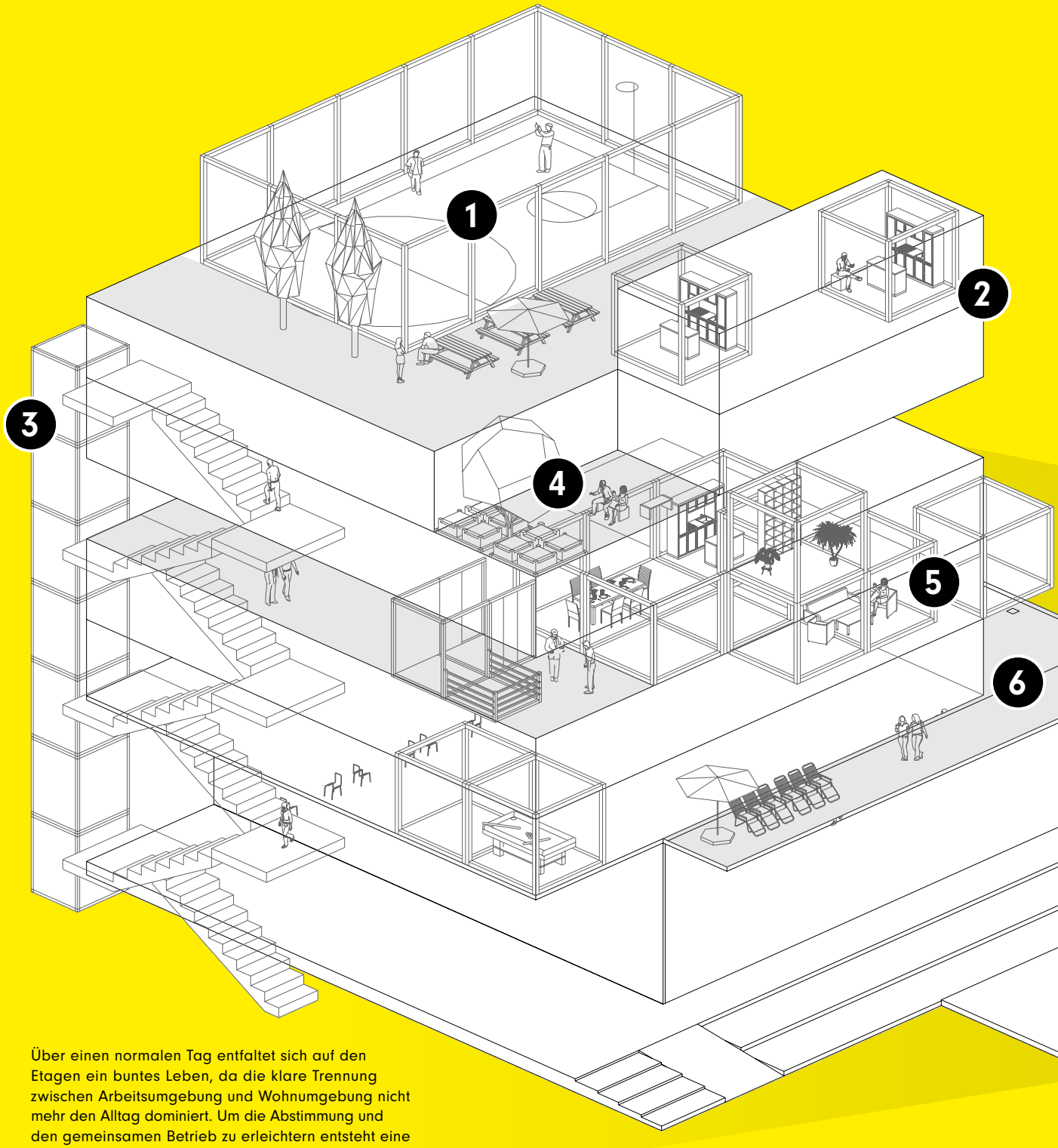
Vincenzo Petracca | Pfarrer Citykirche Heiliggeist
»Coronabedingt sind Gottesdienste untersagt. Welche Herausforderung! Gemeinsam stellten wir für die Osterzeit Streaming-Angebote auf die Beine: Wir bildeten Teams von Pfarrerinnen und Kantoren in Heidelberg, die gemeinsam Streaming-Gottesdienste feierten und durch die Beteiligung aller den Gemeindemitgliedern Vertrautheit vermittelten. Allein hätte ich die Herausforderung nicht bewältigen können!«

Shiva Hamid | Geschäftsführerin Breidenbach/Coworking Spaces
»Kollaboration ist einer der fünf weltweit gelebten Grundwerte im Coworking. Gemeint ist die grundsätzliche Bereitschaft der Coworkerinnen zur Zusammenarbeit: Jeder Einzelne kann bei Bedarf auf Unterstützung und Hilfe aus der Community zählen. Im Team ist man innovativer, kreativer und auch effizienter. Selbst in der Corona-Krise passiert täglich Teamarbeit in unseren Spaces, jetzt vor allem über digitale Kanäle.«

Thorsten Schmidt | Intendant Internationales Musikfestival Heidelberger Frühling
»Eine Herausforderung wie die Absage eines gesamten Festivals, wie bei uns im März, ist grundsätzlich nur im Team machbar. Hier wird erfahrbar, wie stark ein Team sein und wie wenig man allein ausrichten kann. Es geht hier aber nicht nur um Bewältigungsstrategien, sondern auch darum, was wir als Team aus einer Krise lernen und in kreative Prozesse überführen können. Das schafft man alleine nicht.«

Kirsten Korte | Geschäftsführerin Zukunft Metropolregion Rhein-Neckar e. V.
»In Zeiten von Corona stehen wir vor der Herausforderung, den Kontakt zu unseren Mitgliedern zu halten. In der ›alten‹ Welt haben wir viele Netzwerkveranstaltungen durchgeführt. Im Home-Office sind wir auf die Idee einer zwanglosen virtuellen Kaffeepause gekommen, um unseren Mitgliedern weiterhin eine Plattform für Austausch zu bieten. Beim Erlernen der notwendigen Tools haben wir uns gegenseitig unterstützt, kreative Einladungen erstellt und sogar einen Testlauf mit unseren Familien gestartet. Ohne Teamarbeit wäre dieses Projekt nicht entstanden.«

Matthias Burgbacher | Mitbegründer und Geschäftsführer Plan:Kooperativ
»Unser letztes Beteiligungsprojekt war ein Paradebeispiel für Koproduktion. Investorinnen, Bürgerschaft, Gemeinderat und Verwaltung hatten völlig unterschiedliche Vorstellungen bei der Entwicklung eines zentralen Teils der Innenstadt. Durch einen ausgiebigen Beteiligungsprozess konnten die jeweiligen Sorgen und Hoffnungen vermittelt und dadurch die optimale Schnittmenge gefunden werden, die das Beste aller Ansätze vereint.«



Über einen normalen Tag entfaltet sich auf den Etagen ein buntes Leben, da die klare Trennung zwischen Arbeitsumgebung und Wohnumgebung nicht mehr den Alltag dominiert. Um die Abstimmung und den gemeinsamen Betrieb zu erleichtern entsteht eine digitale, lokale Plattform.
▲

Zurück aus der Zukunft – PHV jetzt!

TEXT Dr. Wilhelm Klauser

❶ In den Wohngebäuden stehen u. a. Sportangebote zur gemeinschaftlichen Nutzung zur Verfügung.

❷ Anmietbare Arbeitsplätze ermöglichen eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

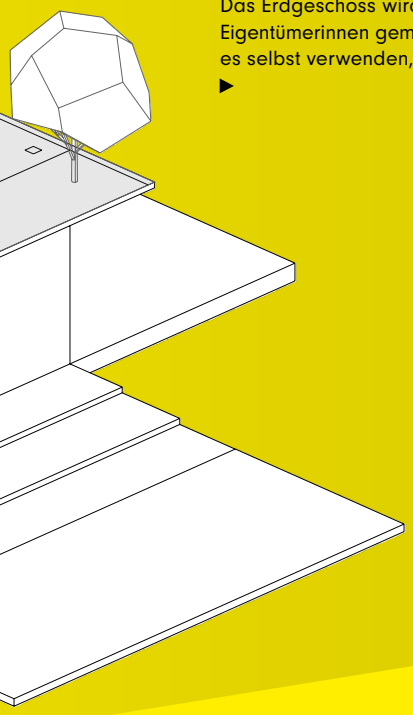
❸ Um hohe Flexibilität innerhalb einer Etage dauerhaft zu ermöglichen, liegen die Treppenhäuser außen.

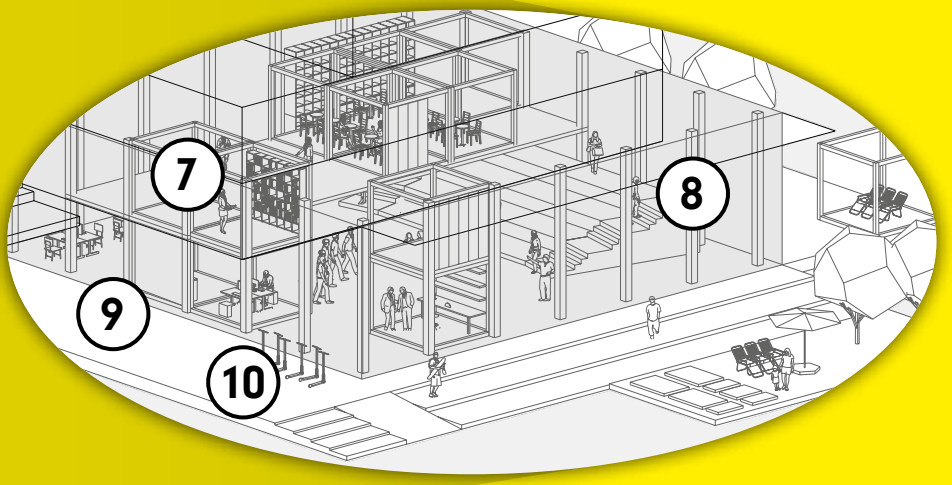
❹ Auf den Dachterrassen könnte eine gemeinschaftliche Imkerei entstehen.

❺ Häufig wächst ein neues Unternehmen aus der Wohnung heraus. Dafür stehen im direkten Umfeld Mietflächen zur Verfügung.

❻ Gemeinschaftlich genutzte Flächen im Gebäude bieten eine hohe Aufenthaltsqualität.

Das Erdgeschoss wird von den Bewohnern und Eigentümerinnen gemeinsam bewirtschaftet. Sie können es selbst verwenden, aber auch vermieten.
▶





7 Ein schneller Umbau für Arbeits- und Besprechungsplätze ist mit vorgefertigten Holzelementen möglich.

8 Ein hohes Erdgeschoss kann auf unterschiedliche Weise genutzt werden, beispielsweise für Lebensmittelmärkte oder Kulturveranstaltungen.

9 Durch einen doppelten Boden können sehr leicht unterschiedliche Nutzungen angeschlossen werden.

10 Im Erdgeschoss stehen Mobilitätsangebote wie E-Fahrräder oder Roller zur Verfügung.

WO STEHEN WIR?

Je klarer die Vorstellungen von der Zukunft sind, desto erfolgreicher können Bilder sein, die während der Planung entstehen. Sie helfen, die Weichen zu stellen. Planung arbeitet sich nämlich aus der Ferne zurück in die Gegenwart. Viele Fragen zur Zukunft sind heute allerdings schwer zu beantworten. Wir erfahren gerade, was es bedeutet, wenn Dinge, die wir niemals hinterfragen wollten, nicht mehr stimmen.

Wir waren zum Beispiel im vergangenen November noch recht sicher, wie die Menschen in Zukunft arbeiten werden. Wir wussten, wie viele Kunden unsere Supermärkte brauchen, damit sie funktionieren. Wir wussten auch, welchen Flächenanspruch wir an die Wohnung stellen dürfen. Im Großen und Ganzen konnten wir zuversichtlich sein. Plötzlich fehlen die passenden Bezugsgrößen. Jetzt fahren wir auf Sicht. Wie sehen Wohnungen aus, wenn wir in ihnen arbeiten? Was bedeutet ein veränderter Tagesablauf für die Grundrissgestaltung auf der Etage, für das neue Haus, für den neuen Baublock? Welche Einrichtungen müssen denn in einem Quartier existieren, wenn Menschen sich anders verhalten? Wird uns das Essen in Zukunft in die Wohnung gebracht? Gibt es keine Läden mehr oder werden wir den Einkauf ganz anders abwickeln, um uns vor unbekannten Viren zu schützen? Musikschulen geben plötzlich Unterricht über das Internet und Sportvereine bieten Training im Wohnzimmer an, während die Opernhäuser und Konzerthallen aus Weltstädten Großereignisse über Computer verteilen.

Auch wenn sich einige Angebote zurückentwickeln werden, nachdem sich die Situation geklärt hat: Es ist durchaus möglich, dass wir bestimmte Vorstellungen von der gewohnten Alltagsgestaltung aufgeben. Die Zukunftsfähigkeit von PHV wird sich deshalb wesentlich an der Frage entscheiden, ob das neue Stadtquartier neue und ungewohnte Bilder verdauen kann, denn wir erleben im Zeitraffer, wie sich Abläufe anders organisieren. Die Digitalisierung hat sich entfaltet. Sie schafft neue Räume, denn sie verändert das Verhalten der Menschen. Begriffe wie Öffentlichkeit oder Privatheit ordnen sich neu. Wer werden wir gewesen sein, wenn sich der Schatten der Pandemie hebt? Ein Vorschlag: Sehen wir die Unsicherheit, die sich plötzlich allenthalben zeigt, nicht als eine Bedrohung. Vielleicht ist der Stresstest jetzt eine Chance für die Städte von morgen? Wo steht PHV?

WAS IST DA?

Die Vorschläge, die mit dem dynamischen Masterplan für das neue Stadtquartier in Heidelberg auf dem Tisch liegen, haben Substanz. Freiräume, Erschließung,

Visualisierung PHV: In der Mischung aus bestehenden Gebäuden und vielfältiger neuer Architektur könnten unvermutete Nachbarschaften entstehen, die dem Stadtteil seine mögliche Atmosphäre verleihen.
◀

Zuordnung von Nutzflächen auf dem Gelände oder auch der Ansatz, Bestand in die Planung zu integrieren ergeben Sinn und die Ideen wurden aus dem räumlichen, sozialen oder auch funktionalen Kontext entwickelt: Wie lassen sich Ver- und Entsorgung am besten darstellen, welche ökologischen, technischen oder energetischen Rahmenbedingungen gilt es zu berücksichtigen? Wir meinen, dass die vorliegende Planung von PHV die absehbaren Veränderungen verkraftet. Sie scheint robust, auch weil sie auf einem intensiven Aushandlungsprozess von in Teilen widerstrebenden Positionen basiert.

Wir sehen aber auch, welche symbolische Bedeutung öffentliche Räume oder Grünflächen in der Stadt haben: »Warum sollen wir uns nicht länger in der Öffentlichkeit treffen?« Das war doch die wichtigste Frage, als die Ausgangsbeschränkungen verhängt wurden. Als die Menschen einsehen mussten, dass es nun wirklich an das eigene Verhalten im Alltag ging, wurden sie sentimental. Der Begriff der Öffentlichkeit, der verantwortungsvolle Umgang miteinander im öffentlichen Raum und seine Gestaltung werden wichtig, wenn die Ressource limitiert ist. Dies dürfte eine zentrale Erkenntnis aus der Pandemie sein. PHV darf also nicht nur ein funktional und technisch innovativer Stadtteil sein, sondern PHV muss auch als ein gestalterisch wegweisendes Quartier weiterhin in einem kooperativen Prozess entstehen. Öffentlicher Raum, Grün, die Vielfalt und das Miteinander unterschiedlicher Verkehre in guten Straßenräumen: All das wird wohl niemand in Frage stellen, auch in Zukunft nicht. Die Grundlagen sind beschlossen.

WAS WIRD WICHTIG?

Aber das alles wird wohl nicht reichen. Wir sehen, dass sich soziale oder gesellschaftliche Innovationen, die vor einigen Monaten noch wie Zukunftsmusik anmuteten, und die begleitenden technischen Neuerungen im Zuge der aktuellen Krise viel schneller durchsetzen werden, als wir uns das bislang vorgestellt haben. Zukunft ist jetzt und Zukunft betrifft die Organisation des menschlichen Zusammenlebens. Der Wunsch nach Innovation darf sich also nicht nur auf die gestalterisch hochwertige Umsetzung beziehen und auf die technische Ausstattung der Häuser, die hier entstehen, oder auf Funktionalität und Rentabilität der begleitenden Infrastrukturen. Eine rechnerisch nachweisbare Nachhaltigkeit der Entwicklung, die intelligente Ausgestaltung der Landschaftsräume, das Vorhalten alternativer Mobilitätsangebote sind doch selbstverständlich. Zukunftsorientierte Stadtentwicklung wird sich gerade jetzt aber auch fragen müssen, wie PHV organisiert werden soll. Wenn wir uns heute die zukünftige Ausgestaltung des Alltags vorstellen, finden sich hier absehbar die größten Unsicherheiten – aber damit auch die größte Chance für PHV. Es war ja immer nur eine gesellschaftliche Übereinkunft, dass wir uns beispielsweise auf Grundrissformen oder auf eine bestimmte Art des Wirtschaftens geeinigt hatten. Das »Weiter so« wird keine Lösung sein, wenn die Gesellschaft in den Normalzustand zurückkehrt. Was bedeutet es, wenn die Dinge plötzlich nicht mehr so klar sind, wenn sich andere Optionen bewährt haben?

▶ **Wilhelm Klauser** | Dr. | studierte Architektur und Städtebau in Stuttgart. Nach mehreren Jahren Tätigkeit in Mannheim, Tokio und Paris gründetet er 1998 Initialdesign, ein Netzwerk für Architektur und Transformation mit Zentrum in Berlin. Seit 2005 setzt er sich in Europa und Asien mit Veränderungsprozessen in Stadt, Region und ländlichen Räumen auseinander. Klauser ist Mitglied am International Institute for Information Design Wien mit Lehraufträgen unter anderem in Japan, Frankreich, Indien oder auch am Bauhaus in Dessau.

WAS KANN WERDEN?

Stadtentwicklung ist ein zähes Geschäft und der Weg in die Zukunft kann sehr mühselig sein. Lange Zeithorizonte, die Vielfalt der Erwartungen, unterschiedliche Ansprüche, die Notwendigkeit, zwischen den beteiligten Interessengruppen abzustimmen, sowie das erhebliche sozio-ökonomische Risiko, das mit einem Projekt dieser Größenordnung verbunden ist: Alle diese Faktoren führen dazu, dass fast immer auf bewährte Routinen und Mechanismen zurückgegriffen wird, die sich zwischen den Sektoren und auch den Akteurinnen eingespielt haben. Genau jetzt sind aber solche Gewissheiten verschwunden. Der Bruch ist radikal und nicht zu übersehen. Was soll in Erdgeschossen stattfinden, wenn kleine Unternehmen keine Flächen mehr suchen? Hier könnten neue Formen des Wirtschaftens entstehen. Wie aber sollen sie konkret unterstützt werden? Und wichtiger noch: Wie können sie sich selbst helfen? Der Aufbau und Ausbau eines neuen Quartiers sind nicht nur eine zeitlich begrenzte, städtebauliche Maßnahme. Sie müssen als soziales, gesellschaftsgestaltendes Ereignis verstanden werden, an dem die zukünftigen Bewohner, Nutzerinnen und Nachbarschaften fortgesetzt teilnehmen und mit dem sie sich identifizieren werden. In dieser Situation werden sich nicht nur Gebäude oder Grundrisse verändern. Die Stadtgesellschaft als Ganzes wird nach neuen Wegen der Organisation suchen, um die absehbaren Risiken und Gewinne gerecht zu teilen. Die Idee, ein sozial und funktional durchmischtes Quartier zu schaffen, gewinnt an Bedeutung. Sie wird sich mit Sicherheit aber nicht einfach mit einer prozentualen Flächenzuweisung für unterschiedliche Nutzergruppen verwirklichen. Ist sie nicht vielmehr angewiesen auf die Bereitschaft, Unterschiede und Vielfalt zuzulassen und die Verhältnisse untereinander immer wieder neu auszuhandeln? Gerade in den Bestandsbauten – den leeren Wohnungen der abgezogenen Soldatenfamilien – könnten neue Ideen getestet werden, wenn man sie denn zu Wohnzwecken umbaut. Vielleicht entstehen zwischen den Häusern aber auch erste Manufakturen und kleine Büros, vielleicht gibt es in PHV schon sehr früh eigens zugewiesene Experimentierflächen, in denen Neues erprobt werden kann. Diese Räume müssen sich dann den Fragen nach möglichen anderen Eigentumsverhältnissen stellen, alternative Beteiligungsformen zulassen oder Aushandlung erleichtern. Gleichzeitig werden sich aber auch Akteure in PHV ansiedeln, die eben keinen gewaltigen Innovationsanspruch haben, sondern ziemlich normale Vorstellungen von ihrem Alltag und der Abwicklung ihres Geschäfts. Auch dieses Miteinander kann nicht formal geregelt werden, sondern es wird ständig neu verhandelt. Dass das funktioniert, erleben wir zur Zeit. Die Bereitschaft, organisatorische Innovation zuzulassen, muss neben der baulichen Ausgestaltung

So könnte das Herz des PHV aussehen: Ein See im Umfeld der ehemaligen Chapel erfüllt neben einem hohen Freizeitwert auch vielfältige ökologische Funktionen. Holzneubauten und begrünte Außenfassaden tragen ebenfalls zur positiven Energiebilanz des Stadtteils bei. ◀

Der Parkway des PHV soll keinen Verkehrsraum im klassischen Sinn bilden, sondern Erschließungs- mit Erholungsfunktionen verbinden. Als Neuinterpretation eines Boulevards lebt er von den aktiven Erdgeschosszonen.
▲

und neben den technisch avancierten Angeboten Teil der DNA des Quartiers werden, um starke Anreize für eine Ansiedlung zu konstruieren: Grund- und Bodenfragen, Fragen zum Betrieb des neuen Stadtteils oder zur Verwaltung und Pflege des Quartiers dürfen nicht ausgeblendet werden. Wenn der Innovationsanspruch von PHV ernst genommen wird und mehr entstehen soll als eine Kulisse, sind überzeugende Antworten wichtig. Innovationsräume werden nicht nur Flächen sein. Sie sind auch Angebote zur Teilhabe und Mitgestaltung. Die Vitalität des sozialen Raums sowie die Stärke seiner bestens vernetzten Bewohnerinnen und Nutzer, die sich mit Extremsituationen arrangieren, hat sich gerade in vielen Situationen gezeigt: Gemeinsam – so ist die Hoffnung – lassen sich neue und vielleicht sogar bessere Lösungen finden, um das Zusammenleben im Alltag auch in Zukunft zu organisieren.

Wer glaubt, dass sich die Erfahrungen einer Sondersituation, wie wir sie eben erleben, nicht auf die Art und Weise auswirken, wie Stadt gelebt, erfahren und gestaltet wird, der hat die Zeichen der Zeit nicht verstanden. Es ist natürlich nicht sicher, ob sich all das durchsetzt, was jetzt gedacht und ausprobiert wurde. Die Ausgestaltung des Zusammenlebens ist stets eine Aushandlungssache, richtet sich nach Angebot und Nachfrage. Wie in einem Zeitraffer wurden jedoch neue Formen des Lebens und des Arbeitens sichtbar, die trotz aller Unkenrufe doch an eine gemeinsame und soziale Zukunft glauben lassen. Darauf sollte sich PHV einlassen, denn die engagierten Gesellschafts-Entrepreneurinnen werden kommen. Genau diese Mutigen braucht eine Stadt, wenn sie sich in die Zukunft und im Sinne eines gemeinsamen Wohls entwickelt. Sie können in dem neuen Stadtteil ein zu Hause finden und sie sollen in Heidelberg willkommen sein.

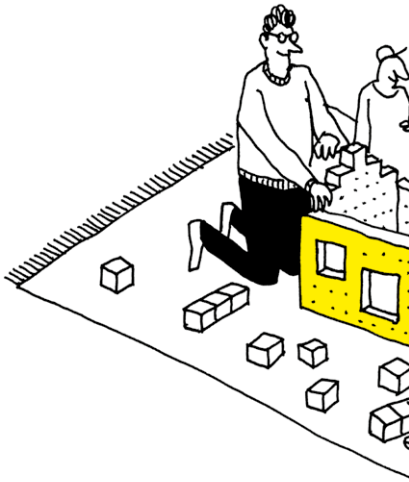
IBA-KANDIDAT PHVISION

- **Ort:** Kirchheim
- **Projektträger:** Stadt Heidelberg
- **Vertiefende Studien:** bogevischs buero (Stadtbautypologien und Architektur), initialdesign mit Arup (Programmatische Profilierung und Nutzungsmischung), Ramboll Studio Dreiseitl mit Fraunhofer ISE (Produktive Stadtlandschaft), Urban Standards mit Buro Happold und kcw (Multimobilität), AIT Austrian Institute of Technology (Digitale Stadt)
- **Städtebau:** KCAP Architects&Planners, Zürich/Rotterdam

Was ist Koproduktion?

Lange Zeit galt die Auffassung, Städte entwickelten sich aus einem Plan heraus. Dass das eher einem Wunschdenken entspricht, wissen wir heute besser: Keine »integrierte Stadtentwicklung« kommt ohne die Feststellung aus, dass zentrale Aufgaben nur kooperativ bewältigt werden können. Stadtentwicklung ergab sich schon immer aus dem gemeinsamen Handeln vieler Akteurinnen und Akteure. Stadtplaner Klaus Selle unterteilt diese in vier Gruppen und stellt fest: Ihre Rollen sind keineswegs trennscharf und funktionieren nur im Netzwerk.

QUELLE Klaus Selle | Prof.: Kooperation, Koproduktion, Governance. Stadtentwicklung als Gemeinschaftsaufgabe? In: IBA-Logbuch N°1 (2017).

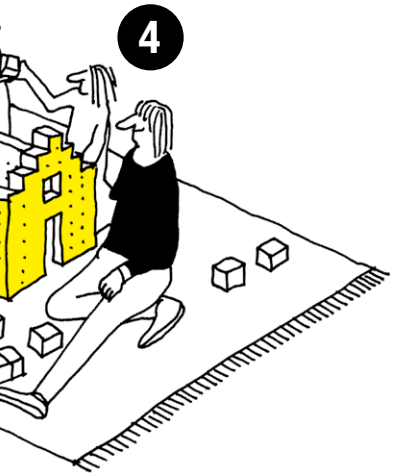


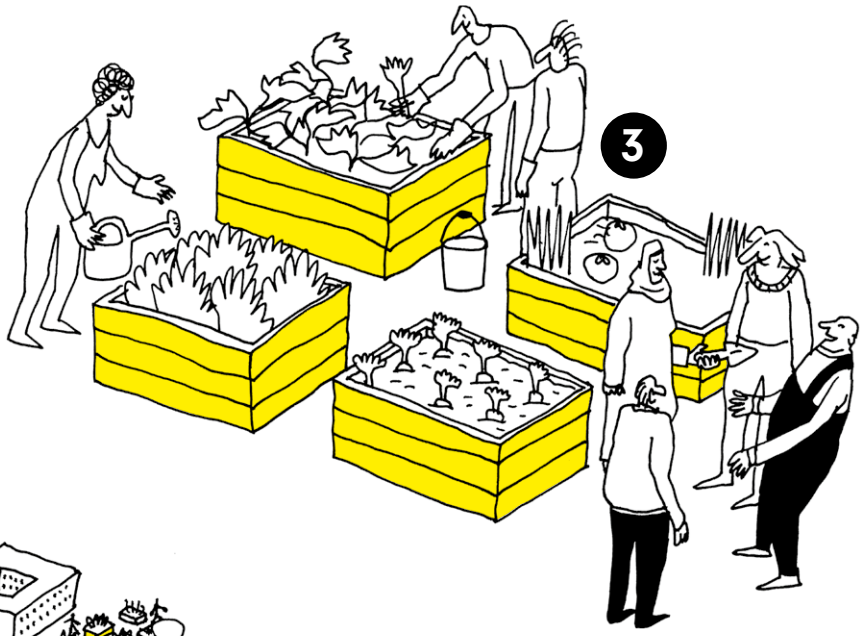
❶ Bau und Planung
Ohne Architekten kein Gebäude, ohne Investorinnen keine finanziellen Mittel, ohne die Zustimmung der Grundstückseigentümer keine Umsetzung: Wenn es um die wirtschaftliche und bauliche Entwicklung der Stadt geht, beginnt das Bemühen um Zusammenarbeit schon innerhalb der öffentlichen Verwaltung.

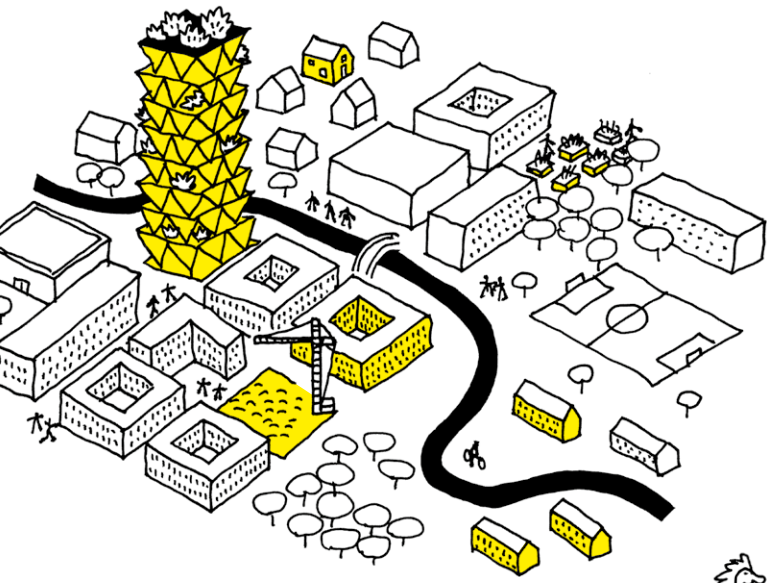
❷ Gesellschaft
Jede Gesellschaft formt ihre eigene Stadt und ist für das kulturelle wie auch das soziale Leben unverzichtbar. In Form von direkter Bürgerbeteiligung verlangen Stadtbewohnerinnen zudem verstärkt die Mitwirkung an der Meinungsbildung und Entscheidungsfindung politischer Prozesse.

❸ Engagement
Ob Verein, Ehrenamt, nachbarschaftliche Selbsthilfe, Urban Gardening oder Baugruppe – alle diese und weitere Aktivitäten prägen die Lebensqualität einer Stadt und schaffen Netzwerke. Wer sich zum Beispiel für integrative Arbeit einsetzt, muss zwischen Wohnungseigentümer und lokalen Betrieben, Wohlfahrtsverbänden und Schulen, diversen öffentlichen Einrichtungen und Dienststellen sowie Initiativen und Gruppen vermitteln.

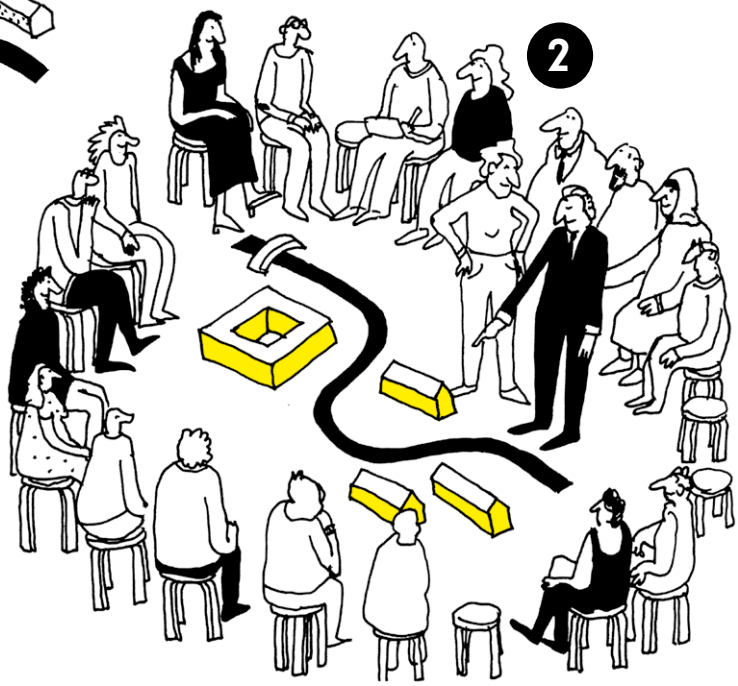
❹ Marktakteure
Nicht unerheblichen Einfluss auf das Bild der Stadt haben auch Unternehmen und Kleineigentümer, die durch private Investitionen, Planungen und Entscheidungen zur baulichen Entwicklung beitragen. Auch die breite Masse prägt durch Freizeitgewohnheiten und Standortpräferenzen sowie Mobilitäts- und Konsumverhalten das Bild der Stadt mit.


4


3



1

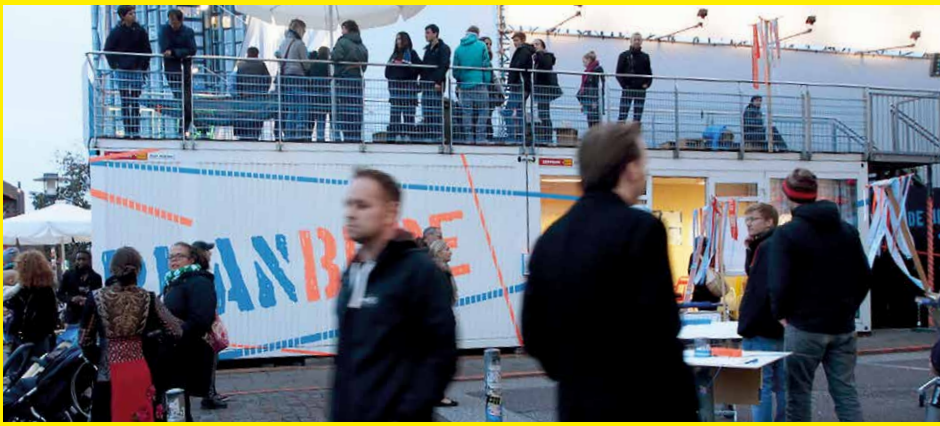

2

KNACK' DEN ST. PAULI-CODE!

Wenn in einer Stadt große Gebäudekomplexe abgerissen werden, treten häufig Investoren auf den Plan. Doch was passiert, wenn ein ganzes Stadtviertel sich in den Prozess einbringt? Bei den maroden Esso-Häusern auf St. Pauli in Hamburg ist genau das geschehen: Das Team der »Planbude« organisierte die Partizipation von Anwohner- und Nachbarschaft an der Planung des Neubaus.

INTERVIEW Angela Kratz

Das Eröffnungsfest forderte auf: Rennt uns die Bude ein! ▼



Frau Tribble, Sie sind Mitbegründerin der Planbude. Was war der Grund für dieses ungewöhnliche Projekt und was wollten Sie damit in St. Pauli erreichen?
Die Planbude ist aus einem kritischen Moment heraus entstanden. Bewohner, Gewerbetreibende und Nachbarinnen haben in einer Initiative mehrere Jahre gegen den Abriss der ehemaligen Esso-Häuser auf der Reeperbahn durch die Investorin, die Bayerische Hausbau, gekämpft. Mit der Evakuierung wurde dem ein abruptes Ende gesetzt. Erst eine selbstorganisierte Stadtteilversammlung setzte dann mit der Ballsaal-Resolution die Agenda dafür, die neuen Esso-Häuser selbst zu planen. Daraus ist die Planbude entstanden. Der Kern ist ein Beteiligungsprozess, der vor Ort organisiert ist und die Nachbarschaft zu Planern macht, indem er auf das Alltagswissen und die Imaginationskraft der Vielen setzt.

Was hat die Planbude an der Neuplanung der Esso-Häuser geändert?
Ursprünglich war ein Wettbewerb mit zwei Stadtteilvertretern in der Jury vorgesehen. Mit Aktionen vor Ort haben wir die Situation umgedreht. So haben wir in einer Pressekonferenz unser Ziel, als Stadtteil selbst zu planen, mit dem Konzept der Partizipationsleiter manifestiert und schließlich den zuständigen Bezirk überzeugt. Für den Beteiligungs-Auftrag mit künstlerischen und planerischen Mitteln haben wir schließlich die Planbude GbR gegründet: Künstlerinnen, Architekten, Stadtplanerinnen und Sozialarbeiter, allesamt Experten auf ihrem Gebiet und in St. Pauli verwurzelt. Wesentlich war, dass der Beteiligungsprozess am Anfang der Neuplanung stand. Die Ideen aus dem Stadtteil konnten so Grundlage für die Wettbewerbsauslobung werden, die wir gemeinsam mit der Bayerischen Hausbau und dem Bezirk formulierten. Analog zur Gliederung der Auslobung haben wir auf 300 Seiten Originalbeiträge zusammengestellt, so dass in den städtebaulichen Entwürfen intensiv mit dem »St. Pauli Code« gearbeitet werden konnte.

Stadt entsteht seit jeher durch eine Vielzahl von Akteuren. Für welche Planungsaufgaben sind welche Beteiligungen sinnvoll?
Das ist nicht nur eine Frage der Aufgabe, sondern auch des Zeitpunkts. Wenn es um einen zentralen Ort geht, der über die Weiterentwicklung eines ganzen Stadtteils entscheidet, dann sollten tatsächlich alle Interessen einbezogen sein. Es geht dabei nicht darum, Partikularinteressen durchzusetzen, sondern Prozesse zu organisieren, mit denen das Wissen der Vielen zur Grundlage von Stadtentwicklung werden kann. Zukünftig werden kooperative Planungsprozesse, in denen die Zivilgesellschaft Verantwortung und Gestaltungsmacht hat, zunehmen.

Polemisch gefragt: Was befähigt Normalverbraucherinnen dazu, in der Stadtplanung mitzuwirken? Braucht es dafür nicht Fachwissen?
Das ist eine typische Sorge von Architektinnen und Stadtplanern. Wir vergessen dabei, dass Stadt von Vielen gemacht wird. Das Alltagswissen wegzulassen stellt das eigentliche Problem dar. Auch wenn die Fachexpertise natürlich gebraucht wird, um dieses Wissen in Räume und Gebäude zu übersetzen. Wesentlich ist, eine Schnittstelle herzustellen, in der produktiv mit diesem Wissen umgegangen werden kann. Dazu braucht es die Bereitschaft aller Beteiligten, die Potenziale zu erkennen und sich auf ungewisse, weil offene Prozesse einzulassen.

Nicht jeder kann ausdrücken, was er möchte. Umgekehrt stehen hinter individuellen Wünschen oft Einzelinteressen. Wie haben Sie ermittelt, was sich die Bewohner wünschen und was für den Stadtteil gut ist?
Unter dem Motto »Knack‘ den St. Pauli-Code« haben wir künstlerische und planerische Tools entwickelt, die unterschiedliche Ausdrucksweisen ermöglichen und keine Barrieren durch Sprache oder Schrift aufbauen. Im Legomodel konnte man die neuen Esso-Häuser bauen. Oder am Knetmodell herausfinden, wie dicht 24.500 qm Bruttogeschossfläche auf ca. 6.000 qm Grundfläche sind.

▶ **Renée Tribble** ist selbstständige Planerin und hat Architektur an der Bauhaus Universität Weimar studiert. Sie ist Mitbegründerin der »Planbude«, die den Beteiligungsprozess für die Neuplanung der sogenannten Esso-Häuser in St. Pauli organisiert. Mit alternativen Prozessen der Quartiers- und Stadtentwicklung beschäftigt sie sich derzeit auch als Gast-Professorin an der Universität Kassel und im Rahmen ihrer Promotion im Internationalen Doktorandenkolleg »Urbane Transformationslandschaften«. Neben Tribble gehören Margit Czenki, Volker Katthagen, Christoph Schäfer, Christina Röthig, Patricia Wedler und Lisa Marie Zander zum Team der Planbude.

Wichtig war auch der Fragebogen in fünf Sprachen, der per Postwurf an alle Haushalte St. Paulis ging und zum Nachdenken und Kreieren anregte: Wie sieht ihre Traumwohnung aus? Welche Orte zeigen sie ihrem Besuch? Ihre Idee für den ultimativen Laden? Wir haben auch viele Veranstaltungen gemacht, Workshops in Bars und Hotelfoyers, eine Kneipentour mit dem Film Buy Buy St. Pauli, Urbanismus-Kurse mit Schulen, Besuche in Altersheimen, Haustürgespräche etc. Sämtliche Beiträge wurden dann qualitativ und quantitativ

Der Siegerentwurf des städtebaulichen Wettbewerbs stammt von der Planungsgemeinschaft NL Architects/BeL Sozietät für Architektur.
◀

Öffentliche Dächer, Höhe, Unterschiedlichkeit, Parzellierung: Im Legomodell konnten die Häuser neu geplant werden.
▲

ausgewertet. Nicht nur die reine Häufigkeit einer Aussage zählt, sondern auch die Schönheit einer Zeichnung oder eines Satzes.

Rotlicht-Szene und Kneipenpublikum neben Kreativen, Touristen und Familien: St. Pauli ist vielfältig. Wie sieht das ideale Zusammenleben im zukünftigen Palomaviertel aus?
Genau darum ging es. Der »St. Pauli Code« gibt ziemlich genau Auskunft darüber, was das Viertel eigentlich ausmacht und was es braucht, um es in die Zukunft zu denken. Ganz konkret wird es an der »Schauseite Reeperbahn« über zwei Geschosse Bars, Clubs, Geschäfte und Restaurants geben, das Erdgeschoss ist als »Urbaner Sockel« rund herum öffentlich zugänglich, die neue Passage bietet mit dem sogenannten Nachbarschaftscluster Orte für Subkultur, Innovation und soziale Versorgung. Das Quartier soll auch den Austausch mit Nachbarschaft und Touristen ermöglichen. Gerade die öffentlich zugänglichen Dächer spielen dafür eine wichtige Rolle.

Wie haben Sie zwischen den Interessen der Anwohnerschaft und der Verantwortung von Politik, Ämtern und Eigentümerin vermittelt?
Es geht weniger um Vermittlung als darum, das Interesse des Stadtteils überhaupt zu ermitteln und Wege und Prozesse zu gestalten, in denen alle Interessen von Beginn an gleichberechtigt verhandelt werden. Unsere Leistung ist die Übersetzung in Aussagen, in denen sich alle wiederfinden können. Dazu gehört auch, Diversität und Widersprüche nicht glatt zu schleifen. Legitimation entsteht auch durch breite Beteiligung: Die Planbude war 4,5 Monate sechs Tage die Woche offen und sammelte über 2.500 Beiträge.

Visionen halten leider oft der Realität nicht stand. Wie stellen Sie sicher, dass die Planungsergebnisse in die anstehenden Bauprozesse einfließen?
Wir haben Ideen entwickelt, um die vereinbarten Inhalte und Qualitätsstandards in Städtebau und Architektur zu sichern. Ein Schatz für die Planung ist das »Wunscharchiv«, in dem alle Beiträge gesammelt sind und auf das wir jederzeit – zuletzt beim städtebaulichen Vertrag, den wir mit verhandelt haben – verweisen können. Für die Architektur wurde ein Gestaltungsbeirat initiiert, der schon in der Entwurfsplanung Qualität und Detaillierungstiefe gesichert hat. Für die zukünftige bauliche Realisierung wünsche ich mir, dass die Bauherrin die Architekturbüros und damit das Qualitätsniveau beibehält. Aber es geht natürlich auch um die Aneignung. Hier haben wir Ideen für ein Inklusives Quartiersmanagement entwickelt, das sich um die öffentlich zugänglichen Dächer kümmert und in die Planung haben wir Nutzerinnen wie Skate e. V. Hamburg für das Skatedach eingebunden.

Wie erklären Sie sich als Wissenschaftlerin, dass der Begriff der Koproduktion von Expertinnen und Öffentlichkeit häufig auf Bürgerbeteiligung reduziert wird?
Wenn man »Ko-« durch »Mit-« ersetzt wird klarer, worum es eigentlich geht. Das Verständnis als Mit-Denker, Mit-Spielerin, Mit-Realisator, kurz intellektueller Partner geht auf die Concept Art und deren Pionier Timm Ulrichs zurück. Danach geht Ko-Produktion über Partizipation hinaus. Der entscheidende Unterschied ist das Aktive, der eigene produktive Anteil. Gerade weil die gesellschaftliche Forderung nach Mitsprache immer lauter wird, müssen wir neue Formen der Verteilung und Übernahme von Verantwortung finden.

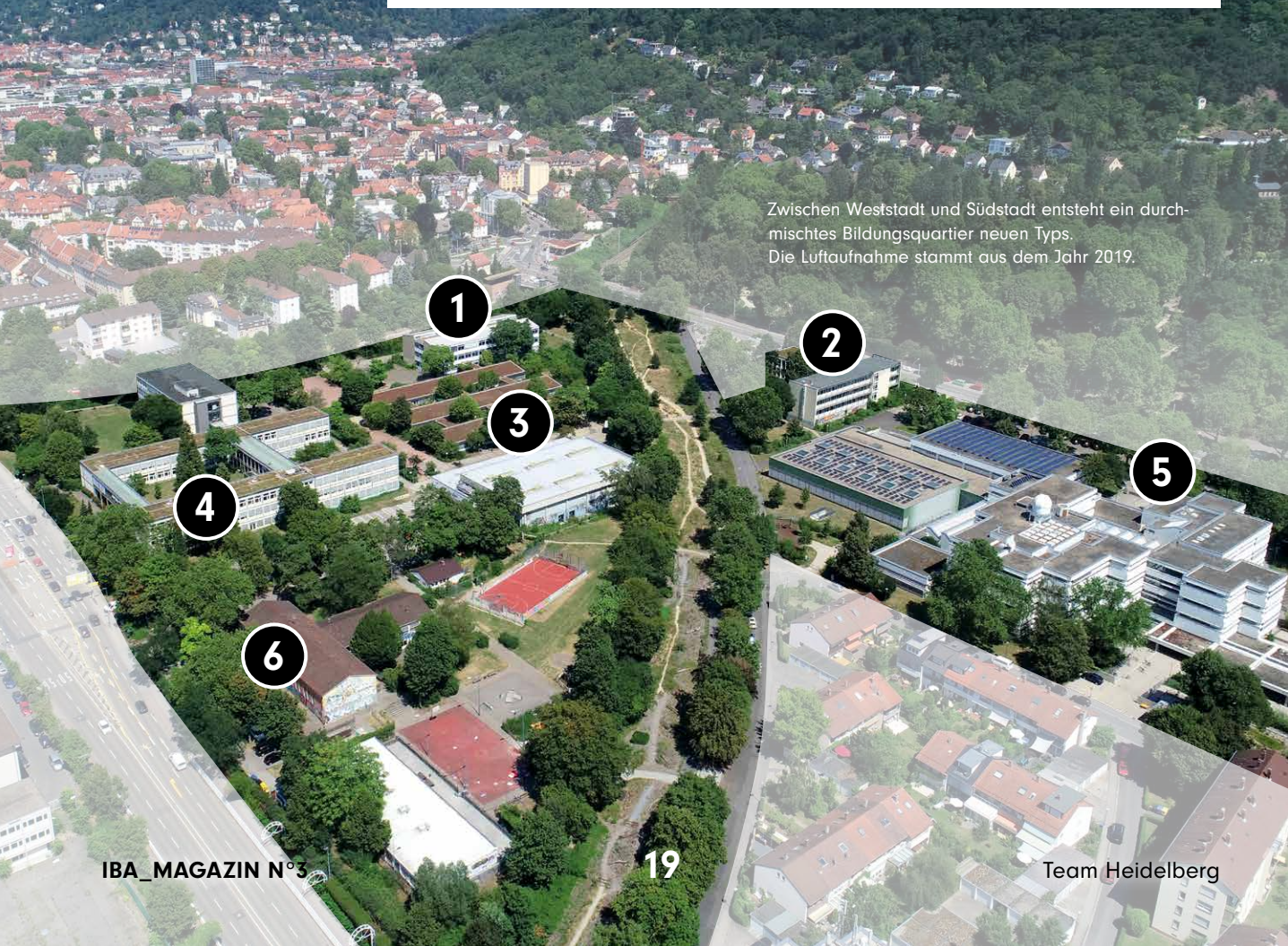
Was kann Heidelberg von St. Pauli lernen?
Dafür kenne ich Heidelberg vermutlich zu wenig. Ich kann mir aber vorstellen, dass es gerade in einer Wissensstadt manchmal schwierig ist, niedrigschwellige und breite Zugänglichkeit ernst zu nehmen. Sich gegenseitig zuhören, gemeinsam lernen: Das ist auch ein Aspekt von Augenhöhe – und nimmt die Expertise von allen wahr. Durch die kollektive Wunschproduktion kann das Alltagswissen zur Grundlage von Stadtentwicklung werden.

1. Ehemalige Julius-Springer-Schule
2. Ehemalige Hotelfachschule
3. Pestalozzi-Grundschule
4. Willy-Hellpach-Schule (neu in Planung)
5. Helmholtz-Gymnasium
6. Haus der Jugend (neu im Bau)

Bildungs-Update für kommende Generationen

Das Potenzial ist groß: Gemeinsam mit den ansässigen Bildungs- und Freizeiteinrichtungen, mit Planerinnen und Planern sowie der IBA Heidelberg möchte die Stadtverwaltung das gesamte Bildungsareal zwischen Weststadt und Südstadt neu denken. Der »Schulcampus Mitte«, so der Projekttitel, soll zum Lern- und Lebensort der Zukunft werden und gleichzeitig das Leben der angrenzenden Stadtteile bereichern. Die Konzeptphase wurde jetzt abgeschlossen.

TEXT Jochem Schneider



Zwischen Weststadt und Südstadt entsteht ein durchmischtes Bildungsquartier neuen Typs. Die Luftaufnahme stammt aus dem Jahr 2019.

Team Heidelberg

Trotz ihres hohen baukulturellen Werts muss die Willy-Hellpach-Schule neu gebaut werden. Ziel aller Beteiligten ist es, nach einem Meilenstein der 1950er Jahre nun der pädagogischen Architektur des 21. Jahrhunderts gerecht zu werden.
◀

VOM RÄUMLICHEN NEBENEINANDER ...

Auf dem Schulcampus Mitte sind mit der Willy-Hellpach-Schule – die ein Wirtschaftsgymnasium, eine zweijährige Berufsfachschule, eine kaufmännische Berufsschule und ein Duales Berufskolleg für Abiturienten unter einem Dach vereint –, dem Helmholtz-Gymnasium, der Pestalozzi-Grundschule sowie einer geplanten Kindertagesstätte eine Vielzahl von kommunalen Bildungs- und Freizeiteinrichtungen versammelt. Und: Das neue Haus der Jugend, ebenfalls ein IBA-Projekt, ist hier bereits im Bau. Der Bildungsstandort liegt geographisch an zentraler Stelle in Heidelberg. Zwischen Bahnlinie, der verkehrsintensiven Römerstraße und der Rohrbacher Straße nimmt das Areal derzeit jedoch eine Insellage ein und wird von außen kaum wahrgenommen. Das soll sich in Zukunft ändern: Nachdem die Willy-Hellpach-Schule zuerst saniert werden sollte, wird sie jetzt aufgrund der schlechten Bausubstanz des Bestandes durch einen Neubau ersetzt. Die beteiligten Akteure wurden deshalb aufgefordert über die Anforderungen an das Gebäude als Bildungsort für junge Erwachsene und das gesamte Areal neu nachzudenken.

... ZUM MITEINANDER

Im Frühjahr 2019 starteten Schulamt, Hochbauamt, Stadtplanungsamt und IBA die planerische Entwicklung des neuen Bildungsparks. Für die Willy-Hellpach-Schule wurde in einer »Planungsphase Null« in drei Workshops mit den Lehrenden und Lernenden der Schule die bauliche und pädagogische Entwicklung diskutiert. Ein zukunftsfähiges Raumprogramm mit Vierer- und Sechserclustern wurde entwickelt, die eine Zusammenarbeit auf Jahrgangsebene ermöglichen. Auch die parallel stattfindende städtebauliche Analyse erfolgte kooperativ: In acht »Round Table«-Gesprächen wurden gemeinsam mit vielen kommunalen Akteurinnen Aufgabenstellungen für die räumliche Weiterentwicklung des Areals definiert – mit klaren Leitzielen und Bearbei-

Der gesamte Planungsprozess verlief in enger Kooperation mit den kommunalen Akteuren sowie Vertreterinnen der Lehrkräfte und Schüler. Hier im Bild: Workshop mit u. a. Schulleiter Andreas Wittemann (3. v. l.).
▲

tungsschwerpunkten: »Freiraum«, »Vernetzung« und »Mischung und Dichte« mit Alternativen für Umnutzung und Neubau. Vier Planungsteams bearbeiteten in einem Werkstattverfahren diese unterschiedlichen städtebaulichen Ansätze. Für die planerische Gesamtkonzeption, Moderation und das Prozessmanagement zeichnete das Planungsteam von bueroschneidermeyer (Stuttgart/Köln) verantwortlich, unterstützt von dem Pädagogen Dr. Otto Seydel für den Schulbau und Isabel Finkenberger und Daniel Schönle für den Städtebau.

Das nun erarbeitete Konzept sieht vor, die beiden Schulstandorte, die lange Zeit durch die Bahnlinie getrennt waren, zu einem gesamtheitlich genutzten, urbanen und offenen Bildungsort zusammenzuführen. Mit den hochbaulichen Maßnahmen ist eine durchgängige Freiflächenkonzeption zu entwickeln, die neue Aufenthalts- und Bewegungsangebote schafft. Dabei gilt es, auch die Ausgleichsfläche für Arten- und Biotopschutz sowie den Radweg einzubinden, die beide entlang der alten Bahnlinie verlaufen und die alte Trennung akzentuieren. Die ursprüngliche Idee vom Schulcampus wurde im Laufe des Planungsprozesses zu einem multifunktionalen Bildungspark und -quartier fortgeschrieben. Der nachhaltige Lern- und Lebensort versammelt zwischen den angrenzenden Stadtteilen ergänzende Angebote für Bildung, Freizeit – und für Wohnen. Das offen zugängliche Areal wird so auch außerhalb der Schulzeiten – am Nachmittag und am Abend, am Wochenende und in den Ferien – Nutzer anziehen. Einen besonderen Anziehungspunkt bildet das »Campushaus«, das gemeinschaftliche Bedarfe der Bildungseinrichtungen (Essen, Versammeln, Feiern, Recherchieren, Prüfen etc.) konzentriert. Es formuliert eine neue Mitte im Areal und dient auch als Treffpunkt im Quartier. Zusammen mit dem Haus der Jugend und den verschiedenen Sportstätten bildet sich so ein überaus vielfältiges Nutzungsspektrum.

WIE GEHT ES WEITER?

Der Entwurf für das künftige Schulgebäude der Willy-Hellpach-Schule entscheidet sich bis Ende des Jahres 2020 im Rahmen eines hochbaulichen internationalen Wettbewerbs. Auch das Campushaus wird in einem Ideenteil bearbeitet und sein endgültiger Standort festgelegt. Parallel entsteht ein städtebaulicher Masterplan, der alle Bedarfe für Bildungseinrichtungen und ergänzende Nutzungen für Sport- und Freiflächen, für Vernetzung und Erschließung in einer integrierten Gesamtschau betrachtet.

Der umfassende Planungsprozess zum Schulcampus Mitte zeigt, wie innerhalb kurzer Zeit gemeinsam mit Akteursgruppen unterschiedlicher Institutionen weitreichende Weichenstellungen zur Sicherung des Bildungsstandortes Heidelberg getroffen werden konnten. Er verdeutlicht auch: Planungsprozesse sind Lernprozesse – ganz nach dem IBA-Motto »Wissen schafft Stadt«.

▶ **Jochem Schneider** ist freier Planer und Schulbauberater und begleitet mit dem Team bueroschneidermeyer seit vielen Jahren Planungsprozesse zur nachhaltigen Entwicklung von Bildungsstandorten und -häusern. Er formulierte als Mitverfasser des Buches »Schulen planen und bauen« (Hrsg. Montag Stiftungen) vor 10 Jahren die Grundlagen für die Phase Null im Schulbau. Als Berater für Bund, Länder und Kommunen verfasste er diverse Leitlinien zum Schulbau.

IBA-KANDIDAT SCHULCAMPUS MITTE

- **Ort:** Südstadt
- **Projektträger:** Stadt Heidelberg (Amt für Schule und Bildung, Hochbauamt, Stadtplanungsamt)
- **Entwicklungsplanung Phase Null:** bueroschneidermeyer (Köln/Stuttgart) mit Dr. Otto Seydel, Isabel Finkenberger und Daniel Schönle
- **Testentwürfe:** STUDIO URBANE LANDSCHAFTEN, Hamburg | CITYFÖRSTER architecture + urbanism, Hannover | BeL Sozietät für Architektur BDA, Köln | metris architekten + stadtplaner BDA, Heidelberg

Bürgerbeteiligung ist sinnvoll, wenn …

… sie früh genug stattfindet und alle zuhören (wollen).

Frank Zimmermann

▶ **Frank Zimmermann** ist Sozialwissenschaftler und Leiter der Koordinierungsstelle Bürgerbeteiligung bei der Stadt Heidelberg. Zu seiner Arbeit gehören u. a. die Weiterentwicklung und Umsetzung der Leitlinien für mitgestaltende Bürgerbeteiligung, die Beratung von Bürgerschaft, Verwaltung und Politik bei Beteiligungsprozessen und die Steuerung von Beteiligungsverfahren in den Bereichen Stadtentwicklung und Mobilität.

1 Die größte Schwierigkeit bei der Einbindung der breiten Bevölkerung ist …

Frank Zimmermann … die verbreitete Annahme, dass das überhaupt nicht gelingt. Fakt ist: Etwa jeder zweite Heidelberger ab 16 Jahren gibt an, schon bei einer Bürgerbeteiligung der Stadt mitgemacht zu haben. Oft nehmen wir aber nur die wahr, die wir schon kennen – die besonders Wortstarken. Mehr Menschen Gehör zu verschaffen ist dennoch immer ein wichtiges Ziel. Dazu tragen zielgruppenspezifische Beteiligungsangebote, die Einbindung von Multiplikatoren, die in ihrem Umfeld für die Bürgerbeteiligung werben sowie das Arbeiten mit zufällig ausgewählten Bürgerinnen bei.

Till Schweizer … die Ansprache eines repräsentativen Bevölkerungs-Querschnitts. Aufgrund der gewählten Formate, Einladungsmedien, Orte und Uhrzeiten herrscht bei vielen Heidelberger Veranstaltungen ein typisches soziologisches Milieu vor: Ingenieurinnen und Bürgeraktivisten über 50. Diesen fällt es – unter anderem durch ihre biografische Situation – leichter, in einen fruchtbaren Dialog mit den Veranstaltern der Beteiligung zu treten. Eine Mischung, die sich je nach Themenlage und persönlichem Bezug zum Feigenblatt, zur vertrauensbildenden Maßnahme oder zur Echokammer entwickeln kann.

2 Bürgerbeteiligung bietet für Stadtentwicklung die Chance …

FZ … durch einen öffentlichen und ergebnisoffenen Diskurs neue Perspektiven zu entwickeln. Dabei geht es nicht darum, bei der Beteiligung zwingend einen Konsens zu erzielen. Vielmehr sollen möglichst vielfältige Ideen, Erfahrungen und Meinungen auf Augenhöhe ausgetauscht und die Schnittmenge der Interessen vergrößert werden. Die Erfahrung zeigt, dass so innovative, umsetzbare Lösungen zu Fragen der Stadtentwicklung gefunden werden können.

TS … neue Faktoren für eine später größere Akzeptanz zu benennen und einzubinden. Wie ein Seismograph kann sie große Vorbehalte oder unlösbare Gegensätze frühzeitig freilegen. Um Widersprüche auszuhandeln, sind jedoch Formate wie Runde Tische oder Workshops notwendig und sinnvoll. Die Möglichkeiten werden häufig nicht dafür genutzt, grundsätzliche Fragen auszudiskutieren, sondern eher marginale Optimierungsvorschläge oder Details einzubringen.

3 Mitwirkung und Mitverantwortung sind …

FZ … ein wichtiger Beitrag für eine lebendige Demokratie und auch eine Antwort auf den zunehmenden Populismus. Viele Umfragen zeigen, dass es den Bürgerinnen nicht ausreicht, sich an Wahlen zu beteiligen. Die Auseinandersetzung mit vielfältigen Interessen und der Austausch von Sichtweisen fördert gegenseitiges Verständnis und Kompromissbereitschaft. Gleichzeitig erleben Bürger, dass sie selbst, aber auch die andere Seite gehört werden und diese Belange ernst genommen werden.

TS … offener geworden. Je besser die Identifikation relevanter Akteure, umso höher ist der positive Einfluss auf die Ergebnisse. Die Veranstaltungen können grundsätzlich infrage gestellt werden, aber es kann auch ein Drehen der Großwetterlage mit sich bringen. So waren zu Beginn des Konversionsprozesses 2011 weder die Exzesse des Baubooms noch Corona-Epidemie, Flüchtlingskrise oder Fridays4Future bekannt. Faktoren, die man heute natürlich einbeziehen würde. Aus unserer demokratischen Tradition sind offensichtlich Vollversammlungen die verbindlichste Körperschaft jeder Beteiligung. Formate wie Online-Foren oder Zettelkästen sind bislang immer nur ergänzende Informationsquellen.

▶ **Till Schweizer** ist selbständiger Architekt mit Sitz in Heidelberg und Mannheim. Ein Schwerpunkt seines interdisziplinär vernetzten Büros liegt in der Neugestaltung untergenutzter Flächen. Dazu zählen Projekte der Evangelischen Kirche wie die Zwischennutzung der Trinitatiskirche Mannheim oder die Strategieplanung des ehemaligen IBA-Kandidaten »Ideenhaus Emmertsgrund«. Schweizer ist Mitglied der AKBW und des Entwicklungsbeirats Konversion der Stadt Heidelberg.

… sie gut organisiert ist und Ergebnisse wertfrei einfließen.

Till Schweizer

4 Durch Partizipation sind die Bauvorhaben unserer Stadt in den letzten Jahren …

FZ … durch bessere Lösungen gekennzeichnet und breiter mitgetragen worden. Konflikte konnten früher offengelegt und dadurch in der Regel konstruktiv bearbeitet werden. Die »Alltagsexpertise« erweitert den Blick der Fachleute und diese lernen, bestehende Handlungsoptionen, aber auch Grenzen nachvollziehbarer zu kommunizieren. Die Politik erhält durch den breiteren Einblick in die Erwartungen der Bürgerschaft eine bessere Grundlage für zu treffende Entscheidungen.

TS … sachlicher geworden. Wobei sich große Dynamiken bei brisanten Themen auch hier nicht entschärfen lassen, wie die Ochsenkopfdiskussion zeigt. Gerade bei komplexen Masterplänen stürzen sich viele Bürger ohne Vorwissen mit Euphorie in die Verfahren und sind schnell von den kleinen Schritten, dem geringen persönlichen Einfluss und der Informationslast abgeschreckt. »Nimbys« (Not in my backyard) wiederum nutzen die Formate, um Partikularinteressen durchzusetzen. Und bei Beteiligungs-Events können schon zwei lautstarke Rednerinnen ungemeine Wirkung entfalten.

5 Das IBA-Motto »Wissen schafft Stadt« bedeutet für die Baukultur konkret, dass …

FZ … »das Wissen der Vielen« gehört und die Beteiligungskultur zu einer unverzichtbaren Partnerin wird. Eine besondere Form des Wissens schafft hier die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen. So wurde beim IBA-Projekt »Der Andere Park« nicht nur das Ergebnis besser, sondern junge Menschen bekamen auch einen Einblick in die Stadtentwicklung und das demokratische Miteinander auf kommunaler Ebene. Dialogische Planungsprozesse sind auch Lernfelder der Demokratie.

TS … neue Aspekte und komplexe Ziele eines Projektes in die öffentliche Wahrnehmung rücken. Das führt nicht mehr nur zu den üblichen Fragen nach Mehrkosten und Projektdauer, sondern zu einer konstruktiveren Projektbegleitung: Wirkung und Ergebnis werden gleichwertig wahrgenommen, in der Gesellschaft wie in der Presse. Das ist ein großer Gewinn, der sich aus dem frühzeitig (mit-)geteilten Wissen schöpft.

Gemeinsam am Werk

Das ehemalige Bahnbetriebswerk lag mehrere Jahrzehnte lang brach, bis seine denkmalgeschützte Werkstatthalle 2017 instandgesetzt wurde. Seitdem steht das »Betriebswerk« für Proben, Konzerte, Ausstellungen, Konferenzen, Seminare und Feste offen. Mit dem Altbaubestand und den neuen Gebäuden entsteht hier, als nordwestliches Tor zur Bahnstadt, in den nächsten Jahren auf rund 16.500 Quadratmetern ein urbanes Areal zum Leben und Arbeiten. Protagonisten sind die eigens gegründete Betriebswerk-Gesellschaft sowie die zukünftigen Mieterinnen und Nutzer im Dialog mit der Nachbarschaft und den angrenzenden Stadtteilen. Seit Ende 2019 ist das Betriebswerk Projekt der IBA Heidelberg.

TEXT Katharina Schürer und Susanne Jung

Team Heidelberg

KULTUR ÖFFNET DAS NEUE TOR ZUR BAHNSTADT

Leise brummen die Bagger auf dem Grundstück gegenüber. Sonst hört man nichts um 11 Uhr morgens im Betriebswerk. Dabei proben in der früheren Werkstatthalle gerade Musiker und Sängerinnen des »Klangforums« Heidelberg. Drei schalldichte Studios mit großen Fenstern wurden innerhalb kurzer Zeit in den 7,50 Meter hohen Raum eingebaut: »Wir haben hier 2017 einen schwarzen Zug mit drei Abteilen hineinfahren lassen«, erläutert Armin Schäfer, der gemeinsam mit Stefan Loebner und Stephan Weber Gründer der AAg Architekten und Projektinitiator ist, bildhaft das Konzept.

Der große Saal mit dem angrenzenden Innenhof wird jetzt multifunktional genutzt: Für Konzerte beispielsweise, oder für das Denkfest, die größte Austauschplattform für Kulturakteure und Unternehmen der Region. »In dieser Architektur können Kunst- und Kreativschaffende in einer inspirierenden Atmosphäre aktiv sein. Die Kultur spielt bei der Entwicklung von Quartiersprojekten eine ganz wichtige Rolle, denn sie beeinflusst durch ihre ungewöhnlichen Positionen«, sagt Robert Montoto, Leiter des Kulturbüros der Metropolregion Rhein-Neckar.

Der Platzbedarf des Klangforums an Probenräumen gab den Auftakt zur Zwischennutzung. Das Betriebswerk ist jetzt Wirkstätte der beiden zeitgenössischen Ensembles. »Innerhalb von sechs Wochen wurde die Werkstatt- und Güterhalle im Betriebswerk für uns nutzbar gemacht. Drei Tage nach der Sommerpause 2017 konnten wir unsere ersten Aufnahmen starten. Und dann wollten wir nicht mehr weg«, erklärt Dominique Mayr, Geschäftsführer des Klangforum Heidelberg e. V. und Mitglied im Beirat Betriebswerk. »Die Synergie kulturelle Nutzung – brachliegender Ort – mutige Privatwirtschaft, die jetzt aus unserer Interimsnutzung entsteht, ist meines Wissens ein absoluter Prototyp. Dieses Juwel hat ein großes Identifikationspotenzial für die Bahnstadt.«

EIN OFFENES AREAL FÜR DIE STADTGESELLSCHAFT

Die Verbindung von Kultur und Wirtschaft begann mit dem »Tankturm« im Jahr 2015: Im früheren Bahnwasserturm sind die Büroräume der AAg Architekten und des Klangforums Heidelberg. Der Turm und der westliche Seitenflügel werden als Veranstaltungszentrum, Ausstellungs- und Kulturort genutzt. »Wir haben die Stadt Heidelberg mit dem Konzept überzeugt, ein offener Ort zu sein, an dem neue Dinge stattfinden können. Diese Mischung aus Ökonomie und Soziokultur wollen wir auch im Betriebswerk realisieren. Wir haben viel Interesse von eingesessenen Unternehmen und aus der Kulturszene, hier moderne Räumlichkeiten mit urbanem Charakter zu nutzen. Das ist eine riesige Chance für die Bahnstadt, für den Pfaffengrund und Wieblingen-Ochsenkopf als angrenzende Stadtgebiete sowie für die gesamte Stadt und Region«, sagt Stephan Weber. Zentraler Ort und Treffpunkt im Areal Betriebswerk ist der große Saal im Giebelgebäude. Der Altbaubestand aus Sichtmauerwerk soll so weit wie möglich erhalten bleiben.

Raum für Begegnung im Innenhof der denkmalgeschützten Werkstatthalle: Das Quartiersprojekt Betriebswerk verbindet Wirtschaft mit Kultur und Gemeinschaft. ◀

Seit Mitte 2017 werden die eingebauten Studios für Proben und Konzerte des Klangforums sowie für Workshops und Ausstellungen genutzt. ▼

Neu gebaut werden vier Werkhäuser, der siebengeschossige Werkturm mit Blick aufs Schloss und ein Gästehaus. Im gesamten Areal entsteht Raum für 500 bis 600 Menschen, die hier arbeiten und leben: etablierte IT- und Wirtschaftsunternehmen Tür an Tür mit Büros aus der Kultur- und Kreativwirtschaft, Freiberufler und Manufakturen sowie Start-ups, Kita und »Alta« (Altentagesstätte), Gastronomie und Tagesgäste.

SOZIOKULTUR TRIFFT IMMOBILIENWIRTSCHAFT

Für die Bauzeit, die im neuen Jahr beginnen soll, und darüber hinaus hat die Betriebswerk-Gesellschaft die Geschäftsführung um einen starken fachlichen Beirat ergänzt, der kontrolliert, lenkt und die Richtung vorgibt. Das sechsköpfige Gremium fungiert als Garant dafür, dass »die Idee der gesellschaftlichen Relevanz und Gemeinschaftsorientierung im Areal nicht verschwindet«, erklärt Stefan Loebner. »Mit diesem Projekt wollen wir zeigen, dass wirkungsorientiertes Wirtschaften in der Immobilienwirtschaft nicht nur Rendite, sondern auch Kultur und Gemeinschaft bedeutet.«

»Ganz wichtig bei der Entwicklung des Areals ist die Partizipation. Das spiegelt sich im Nutzungsmix wider, der beispielsweise Kindergarten, Gastronomie oder Gästehaus umfasst, und auch im Alltäglichen: Nicht alle Büros müssen eigene Konferenzräume auf ihren Flächen vorhalten, sondern können auf das zentrale Raumangebot des Areals zurückgreifen. Möglichkeiten der Kooperation werden sehr stark unterstützt durch die Vielfalt der Mieterschaft, das Zusammenwirken der Menschen, die hier ein- und ausgehen, und das zusammenführende Raum- und Platzangebot des Architekturkonzepts«, sagt Olaf Ginter, Geschäftsführer des Betriebswerks.

ZUSAMMEN ARBEITEN UND LEBEN

Voraussetzungen für Co-Working und Co-Creation zu schaffen ist den Beteiligten wichtig. »Wir glauben, dass die Zeit, in der man alleine für sich im eigenen Büro arbeitet, vorbei ist. Die Menschen haben ein Bedürfnis, sich am Arbeitsplatz auszutauschen und zusammenzuarbeiten«, sagt Armin Schäfer. Neben Konferenz- und Workshop-Räumen entstehen auf dem Betriebswerk-Campus offene »Co-Next« Bereiche, wie die Impulsgeber des Projekts die Flächen für Begegnung und Beteiligung nennen.

Unmittelbare Nachbarin ist die Werkstattschule, seit 2015 Projekt der IBA Heidelberg und seit den 1980er Jahren im Lagerhaus des ehemaligen Bahnbetriebswerks zu Hause. Geschäftsführerin Hendrikje Lorenz sieht Chancen für gemeinsames Lernen und Arbeiten: »Seit Beginn der Planungen werden wir ins Boot geholt und nach unserer Meinung gefragt. Wir wollen uns

Lebendiger Mittelpunkt des Areals Betriebswerk ist die denkmalgeschützte Werkstatthalle, hier bei der Eröffnung des Denkfests der Metropolregion Rhein-Neckar im Juni 2019. ◀

»Mit dem Betriebswerk als gelebte Nachbarschaft und Gemeinschaft entsteht ein Ort für Menschen, die nicht nur ihrer wirtschaftlichen Tätigkeit nachgehen, sondern ein Miteinander gestalten und Stadt prägen wollen.«

Carl Zillich, kuratorischer Leiter der IBA Heidelberg

Der Altbaubestand auf dem 16.500 qm großen Areal wird weitgehend erhalten. Die neuen Gebäude werden mit sortenreinen Baustoffen und, wo immer möglich, mit Recyclingmaterialien und wenig Technik (Low Tech) umgesetzt.
▲

ergänzen und beleben, und das gerade auch, weil das Betriebswerk und die Werkstattschule unterschiedliche Zielgruppen ansprechen. Anknüpfungspunkte sehe ich naheliegend: bei unserem Hauptangebot für Jugendliche – besonders in den Bereichen Handwerk, Kreativität und Gestaltung.«

In der anspruchsvollen Koproduktion lagen auch die Gründe für die Auswahl des Vorhabens als IBA-Kandidat, erläutert Carl Zillich, kuratorischer Leiter der IBA Heidelberg: »Gerade in der Wissensgesellschaft werden wir nicht mehr zurechtkommen, wenn wir unsere Partikularinteressen verfolgen. Mit dem Betriebswerk als gelebte Nachbarschaft und Gemeinschaft entsteht ein Ort für Menschen, die nicht nur ihrer wirtschaftlichen Tätigkeit nachgehen, sondern ein Miteinander gestalten und Stadt prägen wollen. Das entspricht ganz dem Motto der IBA Heidelberg ›Wissen schafft Stadt‹.«

Für die Bahnstadt, an deren westlichen Anfang das Betriebswerk andockt, ist das Projekt jedenfalls ein Glücksfall – sind von dem umtriebigen, lebendigen Ort doch inspirierende und wohltuend unerwartete Impulse für den Stadtteil und ganz Heidelberg zu erwarten.

IBA-KANDIDAT BETRIEBSWERK

- **Ort:** Am Bahnbetriebswerk 5, Bahnstadt
- **Projektträger:** BETRIEBSWERK GmbH & Co KG
- **Architektur:** AAg LoebnerSchäferWeber Freie Architekten BDA, Heidelberg

Ein Jahrhundertbauwerk wird wachgeküsst

Welche Relevanz hat Architektur aus den 1970er Jahren heute? Und wie bringt man einen fast vergessenen Ort zurück in das Gedächtnis der Stadt? Die Multihalle am Rande des Mannheimer Herzogenriedparks ist Ausdruck einer Zeit, die nach neuen Freiheiten in Architektur und Gesellschaft suchte. Bis heute inspiriert ihre einzigartige Struktur Architektinnen, Ingenieure und Wissenschaftlerinnen weltweit. Seit einigen Jahren entdeckt die Bevölkerung diesen Ort als offenen und vielseitig nutzbaren Raum neu. Auf Initiative der Bürgerschaft und der überregionalen Planerzunft hat die Stadt Mannheim nun beschlossen, das Bauwerk vor dem Verfall zu retten. Bei der Weiterentwicklung des Architektur- und Nutzungskonzepts geht sie auch einen entscheidenden Schritt hin zu einer vertieften regionalen Kooperation: Seit 2018 begleitet die IBA Heidelberg die Prozesse rund um die Multihalle als Gastprojekt.

RÄUMLICHE REFLEXIONSMASCHINE
Die Multihalle ist ein Symbol für eine offene Gesellschaft, eine experimentelle Plattform, ein überdachter öffentlicher Raum. Oder, wie der Architektur- und Frei-Otto-Spezialist Georg Vrachliotis sagt: »Sie ist eine räumliche Reflexionsmaschine, die uns immer wieder von Neuem herausfordert, Fragestellungen zur Zukunft unserer Gesellschaft zu entwickeln«. Im Rahmen des Gesamtprozesses zur Multihalle soll bis zur Bundesgartenschau 2023 das Dach saniert und im Inneren ein erster Bauabschnitt nutzbar gemacht werden. Der Mannheimer Gemeinderat gab im Juli 2019 für die Sanierung der Dachkonstruktion 9,2 Millionen Euro frei, welche die fünf Millionen Euro aus den Bundesmitteln »Nationale Projekte des Städtebaus« ergänzen.
▼

DAS WUNDER VON MANNHEIM
Die Multihalle ist mehr als ein ingenieurtechnisches Meisterwerk. Der filigran geschwungene Bau der Architekten Frei Otto (Warmbronn) und Carlfried Mutschler (Mannheim) wurde für die Bundesgartenschau 1975 in Mannheim entworfen und ist bis heute die größte freitragende Holzgitterschalenkonstruktion der Welt. Für sein Gesamtwerk wurde Otto unter anderem mit dem Pritzker Preis ausgezeichnet, dem »Nobelpreis für Architektur«.
◀

DEMOCRATIC UMBRELLA – KONKRETE IDEEN FÜR DIE ZUKUNFT

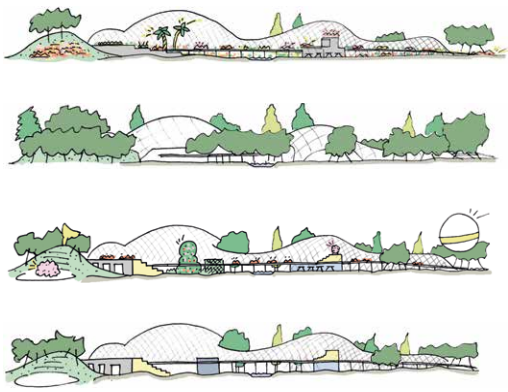
Welche Visionen haben Architektinnen für die Nutzung der Multihalle als Raum für eine offene Gesellschaft? Mit dieser Fragestellung hat der Verein Multihalle Mannheim im Jahr 2018 mit Unterstützung der Architektenkammer und des Bundes Deutscher Architekten Baden-Württemberg, der Stadt Mannheim sowie der IBA Heidelberg den internationalen Ideenwettbewerb »Multihalle – Democratic Umbrella« ausgelobt. Aus 53 eingereichten Arbeiten wählte die interdisziplinäre Jury (im Bild) in einer zweitägigen Sitzung drei gleichwertige Preisträger aus: Die »Hallen Allee« (COFO Architects/PENA architecure, Rotterdam), »Kulti Multi« (Christopher Rottmann/Daniel Wilken, Aachen) und die »Multimobilhalle Mannheim« (Till Schweizer/Daniel Gornik et al., Heidelberg/Mannheim).

▲

EINE »HALLEN ALLEE« FÜR BEGEGNUNGEN

In einem anschließenden Workshopverfahren der Stadt ging die »Hallen Allee« der Architekten Guillem C. Colomer (COFO Architects) und Gabriel R. Peña (PENA architecture) aus Rotterdam als Siegerarbeit hervor. Der umfassende innen- und außenräumliche Entwurf spiegelt die BUGA 75 programmatisch in die Zukunft. Er nutzt das offene System aus Hallen, Stegen und Freiräumen bewusst als Katalysator für Improvisation. Zur Aktivierung werden die Potenziale der zentralen Wegeachse, aber auch der Hallen gestärkt. Ziel ist es, Begegnungen zwischen den Nutzungen zu erzeugen, die in einer Art Kettenreaktion die Multihalle als Ort der Kultur, Kreativität und Nachbarschaft stetig neu erfinden. Aus einer Randlage wird ein zentraler Begegnungsort, der eine positive Wirkung weit über die Stadtgrenzen hinaus erzielt.

▼



IN VIER EPOCHEN

Nach der Bundesgartenschau 1975 (1) gerät die Multihalle zunehmend in Vergessenheit (2) und wird zur Bundesgartenschau 2023 wiedererweckt (3). In Zukunft dient sie als urbane Plattform für eine offene Gesellschaft (4).

◀

IBA-GASTROJEKT MULTIHALLE MANNHEIM

- ▶ **Ort:** Herzogenriedpark, Mannheim Neckarstadt Ost
- ▶ **Projektträger:** Stadt Mannheim, Multihalle Mannheim e. V.
- ▶ **Architektur 1975:** Frei Otto und Carlfried Mutschler
- ▶ **Architektur 2020 ff:** Guillem C. Colomer (COFO architects) mit Gabriel R. Peña (PEÑA architecture), Rotterdam

Andere IBA-Orte entdecken

Interbau Berlin

Team Heidelberg

Die Stadt von morgen

Es kommt selten vor, dass Architektinnen und Architekten ein ganzes Viertel inmitten einer Großstadt gemeinsam entwerfen. Genau diese Möglichkeit bekamen jedoch zahlreiche internationale Baumeister Mitte der 1950er Jahre. Ihr Schauplatz: das kriegszerstörte Hansaviertel in Westberlin. Im Sommer 1957 fand hier mit der Internationalen Bauausstellung »Interbau« das größte Ausstellungsereignis der westdeutschen Nachkriegszeit statt.

TEXT Kristina Kallus

WETTSTREIT DER SYSTEME

In Folge des Zweiten Weltkriegs war Deutschland gespalten, Berlin in Ost und West geteilt. Nach den verheerenden Bombenanschlägen blieben von der Stadt nicht mehr als Trümmer. Es mangelte an allem, insbesondere Wohnraum musste dringend geschaffen werden. Der »Kalte Krieg« wurde auch in der Stadtentwicklung ausgetragen und die politischen Ideale fanden ihre bauliche Umsetzung: Entlang der Stalinallee (später Karl-Marx-Allee) errichtete die DDR für die arbeitende Bevölkerung in kürzester Zeit gewaltige Wohnblöcke im Geist des historisierenden »Sozialistischen Klassizismus«. Die Interbau in West-Berlin antwortete mit einem radikalen Gegenentwurf: Das Hansaviertel setzte städtebaulich und architektonisch ein sichtbares Zeichen für den demokratischen Neubeginn der BRD. Es ist bis heute das international wohl beeindruckendste Beispiel für den Wohnungsbau der Nachkriegsmoderne.

EINE SCHAU DER SUPERLATIVE

»Die Stadt von morgen« bauen – unter diesem Motto wurde 1953 der Ideenwettbewerb zur Interbau ausgelobt. Über 50 Architekten aus der ganzen Welt reichten ihre Entwürfe für das Hansaviertel ein, darunter Alvar Aalto, Jacob Bakema, Le Corbusier, Egon Eiermann, Walter Gropius, Oscar Niemeyer, Max Taut, Pierre Vago und Johannes Hendrik van der Broek. Unter der Gesamtleitung von Otto Bartning und auf der städtebaulichen Grundlage von Gerhard Jost und Willy Kreuer wurden im Rahmen der Interbau 36 dieser prägnanten Einzelarchitekturen umgesetzt. Als Ensemble in einer von Walter Rossow entworfenen Parklandschaft bilden sie ein einmaliges Beispiel für das Leitbild der »Stadtlandschaft«, die sich am Aufbruch zur Nachkriegsmoderne bewusst von der gründerzeitlich geprägten Blockrandbebauung abkehrt. In Punkthochhäusern, Wohnscheiben und flachen Winkelbauten wurden 1.300 Wohnungen realisiert, ergänzt durch eine Bücherei, zwei Kirchen, eine Kindertagesstätte, eine Grundschule, ein Einkaufszentrum und die einige Jahre später fertiggestellte Akademie der Künste von Werner Düttmann. Auch heute noch genießt die Siedlung mit ihren zeitlosen Architektur-Ikonen das Interesse der Öffentlichkeit. Aufgrund ihres Mustercharakters steht das Hansaviertel mit sämtlichen Gebäuden einschließlich der Parklandschaft seit 1995 unter Denkmalschutz.

BEIM NÄCHSTEN MAL BERLIN ...

Wie wäre es mit einem Spaziergang durch das Hansaviertel inklusive eines Besuchs des Buchstabenmuseums, der Kaiser-Friedrich-Gedächtniskirche von Ludwig Lemmer oder dem GRIPS Theater? Auf Anfrage bietet der Bürgerverein Hansaviertel e. V. zudem individuelle Touren durch das Viertel an.

Mehr Informationen zur Interbau und den einzelnen Gebäuden gibt es unter ● www.hansaviertel.berlin

▶ Inspiration IBA

Immer eine Reise wert: Internationale Bauausstellungen prägen moderne Stadtentwicklung seit Anfang des 20. Jahrhunderts mit zukunftsweisenden Ergebnissen. Als einflussreiches Instrument der Stadtentwicklung gestalten IBA komplexe regionale Themen mit internationaler Relevanz.

Alle IBA finden sich unter ● www.internationale-bauausstellungen.de

www.swhd.de
für gute nachbarschaft
für mehr nähe
für dich
Regional und sozial, unterstützen wir auch viele gemeinnützige Projekte. Mehr unter www.swhd.de
stadtwerke heidelberg